

Bernhard Meuser | Johannes Hartl | Karl Wallner (Hg.)

Mission Manifest

Die Thesen
für das Comeback der Kirche



FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Als deutsche Bibelübersetzung ist zugrunde gelegt:
Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Bundes.
Vollständige deutschsprachige Ausgabe
AΩ DIE BIBEL

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005

Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38147-8
ISBN E-Book 978-3-451-81304-7

Inhalt

Eine Präambel und zehn Thesen	9
-------------------------------------	---

Einleitung

Was wir wollen, und was passiert, wenn mehr und mehr Leute mitmachen	15
---	----

Michael Prüller

Präambel	21
----------------	----

Markus Wittal

1. Uns bewegt die Sehnsucht, dass Menschen sich zu Jesus Christus bekehren	53
---	----

Pater Karl Wallner OCist

2. Wir wollen, dass Mission Priorität Nummer eins wird	69
---	----

Sophia Kuby

3. Wir glauben, dass die Chancen nie größer waren als jetzt	99
--	----

Maximilian Oettingen

4. Wir sprechen alle Menschen in unseren Ländern an und machen keinen Unterschied ...	123
--	-----

Marie-Sophie Maasburg

5. Wir glauben, dass unsere Mission so kraftvoll sein wird, wie es unsere Gebete sind	135
--	-----

Johannes Hartl

6. Wir danken allen Christen außerhalb der
katholischen Kirche, die heute schon mit
Hingabe missionieren, taufen und Menschen
zu Jesus führen 149

Bernhard Meuser

7. Wir müssen die Inhalte des Glaubens neu
entdecken 167

Martin Iten

8. Wir wollen missionieren, nicht
indoktrinieren 191

Katharina Fassler

9. Wir brauchen eine »Demokratisierung«
von Mission 207

Pater Hans Buob SAC

10. Wir müssen uns selbst zur Freude des
Evangeliums bekehren, um andere zu Jesus
führen zu können 227

Über die Autoren 239

* MISSION MANIFEST *

Ich bin bereit für Mission.

Mein Name ist _____.

Ich bin _____ Jahre alt.

Ich will, dass mein Land zu Jesus findet.

Ich verpflichte mich für den Zeitraum von einem Jahr,
eine bestimmte Aufgabe¹ zu übernehmen.

Datum, Unterschrift

1 Die Aufgaben sind zu finden auf www.missionmanifest.online

Eine Präambel und zehn Thesen

PRÄAMBEL

Nach menschlichem Ermessen wird die Kirche in Deutschland, Österreich und der Schweiz in wenigen Jahren kaum mehr eine gesellschaftlich wahrnehmbare Rolle spielen. Das ist weniger schade um die Kirche als schlimm für die Menschen, die Gott verlieren oder Jesus nie kennenlernen. Wir sind katholische Christen in Österreich, Deutschland und der Schweiz, die unter der »Erosion des Glaubens«, von der Papst Franziskus spricht, leiden. Wir wissen: Unsere Heimatländer sind Missionsländer geworden. Wir sind bereit für Mission. Wir wünschen, dass unsere Länder zu Jesus finden. Wir laden alle ein, die sich verbindlich mit uns hineinbegeben wollen in eine Welle des Gebets. Wir möchten diejenigen zusammenführen, die den Mut zu ungewöhnlichen Schritten haben. »Das Gebot der Stunde«, sagt auch Papst Franziskus, »ist die pastorale Neuausrichtung, also dafür zu sorgen, dass die Strukturen der Kirche alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des ›Aufbruchs‹ versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet«. Viele Bischöfe sind diesem Aufruf gefolgt und haben ihn sogar noch verstärkt. Unsere Initiative von unten möchte sie unterstützen.

These 1

Uns bewegt die Sehnsucht, dass Menschen sich zu Jesus Christus bekehren. Es ist nicht mehr genug, katholisch sozialisiert zu sein. Die Kirche muss wieder wollen, dass Men-

schen ihr Leben durch eine klare Entscheidung Jesus Christus übergeben. Sie ist ja weniger eine Institution oder Kulturform als eine Gemeinschaft mit Jesus in der Mitte. Wer Jesus Christus als seinem persönlichen Herrn nachfolgt, wird andere für eine leidenschaftliche Nachfolge Jesu entzünden.

These 2

Wir wollen, dass Mission zur Priorität Nummer eins wird.

Und zwar durch eine Fokussierung der finanziellen und personellen Ressourcen der Kirche auf die Evangelisierung. »Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch!« Der finale Auftrag Jesu an seine Freunde lautet: »Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern« (Mt 28,19). Eine Kirche, die nicht freudig und überzeugend auf alle zugeht, hat keine Mission; sie verliert ihr Warum und Wozu. Sie steht für nichts. Und sie schrumpft, statt zu wachsen. Für unsere Länder heißt das: »The church will send or the church will end.«

These 3

Wir glauben, dass die Chancen nie größer waren als jetzt.

Das Defizit an privater und gemeinsamer Hoffnung in der Welt wird von Tag zu Tag größer. Viele suchen und geben sich mit kleinen Antworten zufrieden. Dabei ist die denkbar größte Hoffnung bereits in der Welt. Das Evangelium hat nichts von seiner Attraktivität verloren. Wir Christen sind dazu da, diese Hoffnung zu teilen, statt sie für uns zu behalten. Wo das geschieht, wird es für Menschen unserer Zeit verlockend, Christ zu sein. Weltweit nehmen 200 Millionen Christen sogar Verfolgungen in Kauf, weil sie von Jesus, ihrer einzigen Hoffnung, nicht lassen können.

These 4

Wir sprechen alle Menschen in unseren Ländern an und machen keinen Unterschied (wie Jesus keinen Unterschied

gemacht hat). Wir gehen auf Christen, Nichtchristen, Andersgläubige und Menschen, die nicht mehr glauben, zu. Es gibt keinen Menschen, für den Jesus nicht gestorben ist und der Jesus nicht kennenlernen sollte. Gott ist »die Liebe« (1 Joh 4,16) und will, »dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.« (1 Tim 2,4) Das wollen wir auch.

These 5

Wir glauben, dass unsere Mission so kraftvoll sein wird, wie es unsere Gebete sind. Ein missionarischer Neuaufbruch kann nicht anders beginnen als mit einem Neuaufbruch in Fasten und Gebet. Gott, der alle Menschen leidenschaftlich liebt, hat gehandelt und wird auch jetzt handeln, wenn wir ihn persönlich und rückhaltlos anrufen. Es werden Wunder geschehen. Gott wird den Menschen über den Weg laufen – und sei es in Träumen und inneren Eingebungen. »Haben wir keine Scheu, Gott selbst um die schwierigsten Dinge zu bitten (wie die Bekehrung großer Sünder oder ganzer Völker.« (Charles de Foucauld)

These 6

Wir danken allen Christen außerhalb der katholischen Kirche, die heute schon mit Hingabe missionieren, taufen und Menschen zu Jesus führen. Wir Christen in der katholischen Kirche sehen ihre Treue zur Heiligen Schrift und ihre entschiedene Nähe zu Jesus. Wir haben Wertschätzung für die positiven Impulse der Reformation. Wir wollen demütig lernen – auch und gerade von den Freikirchen – und mit allen unseren Geschwistern in der Ökumene kooperieren, um selbst missionarischer zu werden. Wir wissen, dass die Welt nur zu Christus findet, wenn wir die Einheit wiederfinden und sie in Gebet und Mission schon heute einüben (vgl. Joh 17,21).

These 7

Wir müssen die Inhalte des Glaubens neu entdecken und sie klar und mutig verkündigen, sei es nun »gelegen oder ungelegen«. (2 Tim 4,2) Wir haben sie durch Gottes Offenbarung empfangen, finden sie gefasst im Urdokument der Heiligen Schrift und lebendig überliefert im Verstehen der Kirche, wie es der Katechismus lehrt. Die Geheimnisse des Glaubens müssen vollständig, ganzheitlich, in rationaler Klarheit und in der Freude der Erlösten verkündigt werden. Sie müssen leuchten. Wer anderen Menschen den Glauben verkünden will, darf nicht dilettieren; er muss zuerst an sich arbeiten – an seinem Leben, an seiner Liebe und an seinem Wissen. Der missionarische Aufbruch erfordert eine neue Lernbewegung des Glaubens, denn wir haben verlernt, was es heißt, missionarisch zu sein.

These 8

Wir wollen missionieren, nicht indoktrinieren. Die Mission Jesu zu überbringen, hat stets den Charakter einer Einladung; Mission ist die Sehnsucht, die eigene Freude mit anderen zu teilen; ein freies, respektvolles Angebot an freie Menschen. Mission bedeutet, den Menschen die Füße zu waschen, nicht den Kopf. Sie überredet nicht, übt keinen Druck aus und ist mit Zwang oder Gewalt unvereinbar. Christen sind nicht nur tolerant gegenüber Andersdenkenden – sie engagieren sich sogar aktiv für Religionsfreiheit. Den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens vertreten wir ohne jede Aggression. Wir können unmöglich schweigen von der Hoffnung, die uns erfüllt. (1 Petr 3,15)

These 9

Wir brauchen eine »Demokratisierung« von Mission. Nirgendwo steht, dass die Mission, die Jesus uns gegeben hat, sich auf Spezialisten, professionelle Verkündiger, Theolo-

gen, Kleriker oder Mitglieder von Ordensgemeinschaften beschränkt. Missionarisch zu sein, ist der Auftrag Christi an alle Getauften. Mission beschränkt sich auch nicht auf bestimmte (»nichtchristliche«) Länder, Kulturen und/oder Religionen. Mission ist jederzeit und überall. Sie ist die große, oft vergessene Querschnittsaufgabe aller Christen in allen Ländern und Kulturen.

These 10

Wir müssen uns selbst zur Freude des Evangeliums bekehren, um andere zu Jesus führen zu können. Wo wir uns im Denken, Handeln und Fühlen einem allgemeinen humanistischen Mainstream angepasst haben, müssen wir entschiedene Anstrengungen unternehmen, um uns, wie Papst Benedikt XVI. sagt, »von der Weltlichkeit der Welt zu lösen.« Nur als geisterfüllte »neue Menschen« haben wir missionarisches Profil. Wir sollten allerdings damit rechnen, dass der ersehnte Aufbruch im Glauben nicht immer nur eine Erfolgsgeschichte sein wird. Doch im treuen und freudigen Zeugnis für Jesus erstrahlt auch aus Leiden und Widerständen eine Schönheit, die früher oder später fruchtbar wird.

Was wir wollen, und was passiert, wenn mehr und mehr Leute mitmachen ...

Weil ihnen dasselbe Thema im Herzen brannte, trafen sich im Juni 2017 sechs Personen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz im Augsburger Gebetshaus. Sie wollten über den Weg der Kirche in ihren Ländern nachdenken: Martin Iten aus Zug in der Schweiz, Johannes Hartl und Bernhard Meuser aus Augsburg, Paul Metzloff aus Düsseldorf, Benedikt Michal und Pater Karl Wallner OCist aus Wien. Alle waren sich einig: Die Kirche ist an dem Punkt angelangt, an dem es ans Eingemachte geht. Die traditionellen Instrumente der Pastoral greifen nicht mehr. Konventionelle Wege der Weitergabe des Glaubens sind weithin verschüttet. Dennoch herrschte in der Gruppe weder Alarmismus noch Depression. Man beklagte nicht lange die Abbrüche und verkarsteten kirchlichen Landschaften, sondern dachte mutig nach vorne. Es gibt in den Ortskirchen von Deutschland, Österreich und der Schweiz genug starke, teilweise sogar atemberaubende Neuaufbrüche, als dass man die Kirche hierzulande abschreiben müsste. Die Entwicklung ist freilich asynchron: Wir sind im Guten wie im Schlechten weiter als vor zwanzig Jahren.

Einig waren sich alle, dass es im Hinblick auf den missionarischen Aufbruch keinen Sinn hat, mit dem Finger auf andere zu zeigen, etwa auf Bischöfe, Priester, Religionslehrer, Hauptamtliche in den Gemeinden. Der berühmte Satz »Die sollen endlich mal was tun!« ist eine unzulässige Delegation. Die Weitergabe des Glaubens

ist die Sache aller Getauften und Gefirmten, mehr noch: Sie ist die Nagelprobe des Glaubens. Sich angstvoll aus der Verantwortung zu stehlen, setzt uns der Frage Jesu aus: »Habt ihr noch keinen Glauben?« (Mk 4,40) Einig waren sie sich auch, dass das Heil nicht in Plakatkampagnen und TV-Spots, der Organisationsentwicklung, Strukturmaßnahmen und einer weiteren Bürokratisierung der Kirche liegen würde. Selbst die Schaffung tausender von Planstellen würde die Kirche nicht retten. Das, was die Kirche jetzt brauche, sei das, was ihr immer schon aus verhängnisvollen Verstrickungen heraushalf: Bekehrung, Gebet, Mut für ungewöhnliche Lösungen, unbefangenes, gewinnendes Zugehen auf Nichtchristen, eine Neuorientierung anhand der Heiligen Schrift, aber vor allem die Hinwendung zu Gott – und zwar in realem Vertrauen, dass ER die versiegten »Bäche im Südland« (Ps 126,4) wieder füllen kann und füllen wird, wenn er angerufen wird.

Der Abschied vom Glauben ist kein Naturgesetz. Selbst unter den Bedingungen einer epidemisch gewordenen Säkularisierung ist Christsein in Gemeinschaft möglich und sogar mit Wachstum gesegnet. Das ist nicht nur die Erfahrung der Freikirchen, die gerade überall zahlreich gegründet werden, sondern das ist auch die Erfahrung von Erneuerungsbewegungen, Gemeinschaften und nicht zuletzt auch von Reformgemeinden in der Katholischen Kirche. Gemeint sind damit jene Pfarren und Gemeinden, die (seit kurzem oder vor Jahren schon) ausgebrochen sind aus der schieren Bedienung volkskirchlicher Erwartungshaltungen, Pfarreien, die sich miteinander auf Pilgerschaft machten, lebendige Zellen gründeten oder eine Form der Anbetung einrichteten. Diese Gemeinden sind anziehend, weil sie »spirit« haben und weil sie den Kern ihres inneren Umbaus identifiziert haben. Kurz gesagt: Es ist mehr Glut unter der Decke einer scheinbar altgewordenen Kirche, als viele glauben. Bei Initiativen wie »Pastoralinnovation«, wo systematisch die Erfahrungen wachsender Gemeinden erforscht und für den deutschsprachigen Raum verfügbar gemacht werden, können Gemeinden lernen, wie Menschen aller

Milieus neu für die Botschaft Jesu begeistert werden. Anders als noch vor einigen Jahrzehnten sind wir beschenkt mit einer wachsenden Zahl von geisterfüllten Orten und Personen mit innovativen Ideen. Man steigt ins Auto und fährt ein paar Kilometer, um an einem Gebetsabend teilzunehmen und trifft junge und ältere Leute, die Formen der persönlichen Hingabe an Gott in ihrem Alltag realisieren, weil sie in ihrem Leben einen »Kick« bekommen haben. Die Zahl der Gläubigen wächst, die weniger aufgrund kirchlicher Routine, sondern aufgrund authentischer Gotteserfahrung »da« sind, sei es, dass ihre persönliche Neuorientierung in der Stille von Taizé gewachsen ist, bei einem Alphakurs, einem Pfingsttreffen, auf einem Sommercamp, einer Jugendwallfahrt, beim Lobpreis in einem Gebetshaus, in einer Katechese auf einem Prayerfestival, bei Nightfever oder auf einer Fahrt zu einem der Weltjugendtage, oder, oder, oder ...

Diejenigen, die neu zu Gott gefunden haben, sind nicht automatisch im Alltag der Gemeinden wiederzufinden, sei es, weil die Erfahrung mit Gott doch nur ein Strohfeuer war oder sei es, weil sie in den Gemeinden das Feuer und die Liebe nicht finden, von der sie sich entzündet wissen. Gemeinden sollten das als positive Provokation begreifen. Denn da hat Bert Brecht recht: »Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: ›Sie haben sich gar nicht verändert.‹ – ›Oh!‹ sagte Herr K. und erbleichte.«

Viele Pfarrgemeinden wissen bereits, dass ein »Weiter so!« nirgendwo hinführt. Sie ahnen, dass wir vor einem historischen Einschnitt stehen, der uns mindestens genauso stark provoziert und herausfordert wie die Christen vor 500 Jahren die Umbrüche der Reformationszeit. Das dekorative Christentum, das es vielerorts noch gibt und das Menschen nur am Rand zu berühren vermag, zerbröckelt wie alter Gips. Ohne Re-Formation, ohne die Bereitschaft, sich vom Evangelium her tiefgreifend verändern zu lassen, wird es für die Kirche kaum Zukunft geben. Sie wird abgelegt werden wie ein aus der Mode gekommenes Kleidungsstück.

Wir müssen jedoch keine Angst haben vor dem Neuen. Uns sollte höchstens unwohl werden bei der Vorstellung, in der Kirche müsste alles genau so bleiben, wie es in den alten Staatsverträgen, Dienstordnungen, Pastoralplänen, Sitzungsprotokollen, Öffnungszeiten und Arbeitsverträgen geregelt ist. Die Rückbesinnung auf das Evangelium bringt die große Linie zurück und macht locker: »Kirche« ist möglich ohne Konkordate, Fakultäten und Kathedralen, ja fast ohne all das, was sie heute in den Augen der Zeitgenossen ausmacht. Doch sie ist nicht möglich ohne das Feuer des Heiligen Geistes, ohne die Gegenwart des Auferstandenen, ohne Jünger, die seine Stimme hören; ohne die Spendung der Sakramente, ohne vollmächtige Verkündigung, ohne das lebensschaffende Wort Gottes, ohne selbstlosen Dienst am Nächsten und ein paar weitere, zentrale Momente, die in jeder armen Hütte am Rand der Stadt zu realisieren sind. Der gewaltige, in zwei Jahrtausenden angewachsene Rest ist »nice to have«. Es sind Elemente, die historisch gewachsen sind, die in anderen Zeiten aber auch zu einer Bau- und Lebenslast werden können und das eigentlich Christliche verstellen.

Zwei bis dato ziemlich nachrangige Begriffe – davon sind wir überzeugt – werden für die Zukunft der Kirche immer wichtiger werden: die Begriffe »Jünger« und »Mission«. Eine Kirche ohne Nachfolger Jesu (= Jünger) ist eine Unding, ebenso wie es ein Unding ist, wenn die Kirche ihre »Mission« nicht mehr kennt, oder noch direkter formuliert: ihren Daseinszweck verloren hat.

Unternehmensberater empfehlen kriselnden Klienten zunächst, ihre Kräfte zu bündeln, ihre Mitarbeiter zu motivieren, ihr Produkt zu überdenken und ihre Stärken zu stärken. Genau deshalb haben die sechs Initiatoren in community writing das **Mission Manifest** verfasst. Es soll die Kräfte sammeln, die an eine Kirche mit missionarischer Ausstrahlung glauben und heute schon ideenreich an der Weitergabe des Glaubens, also an einer jungen, wachsenden Kirche arbeiten. Noch leben die, denen die Lust an Gott und die Lust an der Kirche auch in schwierigeren

Zeiten nicht vergangen ist, häufig in der »Atomisierung«; sie wirken da und dort, manchmal auch isoliert in Gemeinden und Gemeinschaften, wo man noch nicht versteht, dass eine andere Zeit gekommen ist. Das muss so nicht bleiben. **Mission Manifest** will diese Leute ermutigen, zusammenführen und vernetzen. Es ist Zeit, dass man den Scheinwerfer auf die Initiativen richtet, in denen die Kirche »aus sich herausgeht« (Papst Franziskus). Es ist gut, sie ans Licht zu heben und ihnen engagierte Helfer und Gleichgesinnte zuzuführen.

Vor Ihnen liegt »das Buch« zum **Mission Manifest**. Die Initiatoren haben selbst zur Feder gegriffen, oder sie haben engagierte Vertreter der Erneuerungsbewegungen gebeten, die Präambel und die zehn Thesen von **Mission Manifest** zu erläutern. Herausgekommen ist nichts, was den Anspruch einer systematischen Programmschrift erheben dürfte; wohl aber findet der Leser ein vielstimmiges, sich häufig überschneidendes Bild bestimmter kollektiver Gewissheiten, wie sie in der spirituellen »Schwarmintelligenz« der Reformbewegungen seit dem Konzil gewachsen sind. Autoren und Initiatoren leben und arbeiten seit Jahren im Herzen kirchlicher Aufbrüche; sie verbindet die Sehnsucht, dass die Kirche sich nachhaltig verändert, damit sie bleibt, was sie von Jesus her ist.

Wie kann man sich im Rahmen von **Mission Manifest** engagieren?

Praktisch geht es über zwei »Klicks«:

- DER ERSTE KLICK. Einzelpersonen, aber auch Gruppen, Gemeinden und Gemeinschaften können zunächst das **Mission Manifest** unterschreiben.
Das geht online: www.missionmanifest.online.
- Wer unterschreibt, wird auf eine zweite Seite von www.missionmanifest.online geleitet. Dort findet sich eine Vielzahl

von missionarischen Aktivitäten² – all die Aktivitäten, die Gruppen, Gemeinschaften und Gemeinden schon eingestellt haben oder nach und nach auf dieser Seite einstellen. Jeder, der etwas veranstaltet, das der Weitergabe des Glaubens dient oder Gläubige dazu ermutigt, andere für Jesus und die Kirche zu gewinnen, kann sein Angebot auf diese Seite stellen.

- DER ZWEITE KLICK. Wer unterschreibt, verpflichtet sich, bei einer Initiative mitzumachen oder selbst eine solche zu starten und sich mit mindestens einer anderen Person zusammenzutun.

Sehr wichtig: Geh nicht allein! Suche den/die anderen bei der Weitergabe des Glaubens! Den Freund, den Partner, die Gruppe, jemand, der brennt wie du. Jemand, den du anzündest. Man kann das »Tandemprinzip«³ nennen. Gemeint ist: Jesus beruft die Jünger einzeln, aber er sendet sie zu zweit. Zu zweit ermüdet man nicht so schnell. Zu zweit kommt Verbindlichkeit in gute Absichten. Zu zweit ist man kreativer. Zu zweit liefert man das bessere Zeugnis ab.

Johannes Hartl, Bernhard Meuser, Karl Wallner

2 Wer noch weitere Ideen für Initiativen sucht, findet hervorragende praktische Anregungen im Standardwerk von Otto Neubauer: »Mission Possible Handbuch für die neue Evangelisation«, Freiburg, 2018. Otto Neubauer, ein Laie, war der große Anreger und (zusammen mit seinem Team) praktische Organisator für die Schule machende Wiener Stadtmission. Papst Benedikt XVI. ließ sich von ihm zu Mission und Neuevangelisierung vortragen.

3 siehe www.missionmanifest.online/tandem

Präambel

Nach menschlichem Ermessen wird die Kirche in Deutschland, Österreich und der Schweiz in wenigen Jahren kaum mehr eine gesellschaftlich wahrnehmbare Rolle spielen. Das ist weniger schade um die Kirche als schlimm für die Menschen, die Gott verlieren oder Jesus nie kennenlernen. Wir sind katholische Christen in Österreich, Deutschland und der Schweiz, die unter der »Erosion des Glaubens«, von der Papst Franziskus spricht, leiden. Wir wissen: Unsere Heimatländer sind Missionsländer geworden. Wir sind bereit für Mission. Wir wünschen, dass unsere Länder zu Jesus finden. Wir laden alle ein, die sich verbindlich mit uns hineinbegeben wollen in eine Welle des Gebets. Wir möchten diejenigen zusammenführen, die den Mut zu ungewöhnlichen Schritten haben. »Das Gebot der Stunde«, sagt auch Papst Franziskus, »ist die pastorale Neuausrichtung, also dafür zu sorgen, dass die Strukturen der Kirche alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des ›Aufbruchs‹ versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet«. Viele Bischöfe sind diesem Aufruf gefolgt und haben ihn sogar noch verstärkt. Unsere Initiative von unten möchte sie unterstützen

1. Wüste. Blüten. Wüste.

In der Erzdiözese Wien, für die ich arbeite, hat sich im vergangenen Jahr die Zahl der Erwachsenen, die sich auf ihre Taufe vorbereiten,

verdreifacht. Das hat viel Interesse bei den Medien hervorgerufen, und wir konnten eine Reihe von Interviews organisieren. Journalisten stellten Fragen wie: »Was hat Sie am Christentum so beeindruckt, dass Sie sich dafür entschieden haben?« Oder: »Was erwarten Sie sich von der katholischen Kirche?« Die Interviewten sind häufig jung; sie schauen manchmal etwas konsterniert, als ob sie mit Fragen dieser Art wenig anfangen können. Sie sprechen lieber über Jesus Christus. Wie sie ihn kennengelernt haben. Wie er für sie Alles geworden ist. Gelegentlich sind es Migranten, und sie erzählen, wie sie unter Lebensgefahr zuhause begonnen haben, in der Bibel zu lesen und dabei immer stärker seine Gegenwart gespürt haben. Wie sie in ihrem Glauben ein Glück erfahren haben, einer Hoffnung begegnet sind, wie sie sie nicht gekannt haben. Und wie sehr sie sich danach sehnen, durch die Taufe ganz zu Christus zu gehören. Den Journalisten ist das manchmal fast peinlich. Irgendwie wäre es ihnen lieber, ihre Interviewpartner würden über etwas Greifbares reden. Über christliche Werte zum Beispiel. Über die Mitmenschlichkeit in einem tollen Pfarrcafé. Aber nicht über Sachen, die man nicht ganz ernst nehmen kann. Denn nähme man das ernst, könnte man ja nicht weiterleben wie bisher! Im Grunde geht es vielen von uns, den von Schnullerzeiten an kirchlich sozialisierten Menschen, nicht viel anders als diesen Journalisten. Wir können uns kaum mehr vorstellen, welche Freude es ist, als erwachsener Mensch Christus zu entdecken.

2. Manchmal sind es nur ein Bild oder ein Film.

Die Erwachsenen, die um die Taufe bitten, fragen wir immer, ob sie uns nicht ihren Weg in den Glauben schildern könnten. Häufig hat man den Eindruck: Es sind nicht die Menschen, die nach Gott suchen, sondern es ist Gott, der sich einen Weg zu den Menschen bahnt. Oft überraschend, manchmal in kleinen Schritten, manchmal mit Wucht, manchmal über lange Zeiträume hinweg.